

Solange das Weltall
besteht,
solange Lebendiges lebt,
solange möchte auch ich
bestehen,
um das Elend der Welt
zu vertreiben.

(Shantideva)

23

Juni 2009

Nachrichten des HOSPIZ Leverkusen e.V.

Nr. 23/Juni 2009

Impressum: HOSPIZ Leverkusen e.V.
Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)
51373 Leverkusen
Tel. 0214 402169

Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke

Redaktion: Nicole Steinfeld, Hanni Wenzel

Layout, Satz und
Lithographie: Michael Schwenck

Druck: Druckhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Für namentlich gekennzeichnete Artikel ist die Autorin/der Autor verantwortlich.

Fotos S. 6, 7, 8 und 9 (oben): Margret Wessel

übrige Fotos: Michael Schwenck

Inhaltsverzeichnis

Über die Zeit.....	2
Abschied und Danke	4
„Wir sind angekommen“	5
Ehrenamtliche stellen sich vor.....	9
Entwicklung von Hoffnung.....	10
Sterbebegleiterausbildung erfolgreich beendet.....	12
Ein Jegliches hat seine Zeit.....	14
Ambulantes Palliativzentrum Leverkusen hat seinen Betrieb aufgenommen!.....	16
Diavortrag zum Thema Buddhismus.....	17
Auswertung der Mitgliederbefragung 2008.....	19
Der Engel, der Mensch werden will!.....	21
Besuch bei Naomi Feil	25
Der Segen der Trauernden	26
Kurz notiert:.....	28
Angebote für Trauernde.....	28
Desiderata	30
Hospiz- und PalliativVerband e. V.....	31
Schlusswort	34
Beitrittserklärung	36

Über die Zeit...

Zeit ist im Grunde das Kostbarste, das wir besitzen. Sehr oft ist es eine Ausrede, keine Zeit zu haben, um etwas zu erledigen oder aber sogar für einen anderen Menschen keine Zeit zu haben.



An die kleinen Gesten denke ich, z. B. an ein Telefonat, um sich nach dem Befinden des Anderen zu erkundigen. Schnell mal ein paar Zeilen auf eine Karte zu schreiben: „Ich bin im Augenblick in Gedanken ganz bei Dir“. Oder: „Ich fahre dort hin, kann ich Ihnen etwas mitbringen?“ Wie oft kommen wir müde und abgespannt von der Arbeit nach Hause. Unser Wunsch steht nur danach, das Schlafbedürfnis zu stillen. Nein, keine Lust mehr, noch die Freundin anzurufen! Und dennoch braucht es manchmal nur wenig Zeit, ein Gespräch zu führen, das uns für Stunden ein gutes Gefühl vermittelt. Vielleicht der Anruf der Enkelkinder: „Was gibt es zu essen? – Kann ich mal eben vorbeikommen?“

Ist es Ihnen auch schon passiert, dass Sie eine Sache aus Zeitmangel nicht getan oder abgelehnt haben? Aber dann kann es vielleicht zu spät sein und das Gespräch, die Begegnung oder die Verabschiedung kann nicht mehr stattfinden. Müssen wir nicht immer wieder neu Prioritäten setzen? Wem schenke ich nun meine Zeit? Wer braucht mich gerade jetzt am meisten?

So viele Menschen freuen sich auf ihre Zeit nach Feierabend und gar erst auf die Zeit des Renten-Daseins. Aber kennen Sie einen Rentner, der Zeit hat?

Der Terminkalender ist gespickt voll – voll von dringenden Terminen. Hat man sie alle oder die meisten erledigt, kann man sehr zufrieden sein. Doch plötzlich kommt ein Anruf und ein unwahrgesehenes tiefgreifendes Ereignis tritt ein. Ein für uns wichtiger Mensch braucht jetzt unsere Zeit. Nichts anderes ist mehr wichtig. Unsere Planungen spielen keine Rolle mehr und alles andere wird gegenstandslos.

Für das Sterben eines Menschen in seiner gewohnten Umgebung – zu Hause! – muss man sich alle Zeit der Welt nehmen: die letzte Zeit des Sterbenden. Es wird gut sein, den Verstorbenen so lange zu Hause zu behalten, bis man sich von ihm

verabschiedet hat. Mit einer Sondergenehmigung kann das sogar auch über 48 Stunden hinaus sein!

Eine Freundin aus Kanada erzählte mir, wie sie den Abschied gestaltet hat, nachdem ihr Mann gestorben war. Sie schenkte ihren Kindern die Möglichkeit, sich von ihrem toten Vater in Ruhe zu verabschieden. Als alle gegangen waren und sie allein mit ihrem Mann war, legte sie sich noch einmal an seine Seite zu ihm auf das Bett. Sie nahm Abschied von dem Menschen, den sie liebte und Abschied von der langen gemeinsamen Lebenszeit. Sie wusste, wenn ihr Mann aus dem Haus gebracht wird, wird ihre Zeit nicht mehr so sein, wie sie einmal war. Erst danach nahm sie sich die Zeit, den Arzt anzurufen, der den Totenschein ausstellte.

Zeit kann so schnell vergehen! Nach einem schönen Abend mit lieben Freunden fragt man sich oft, wo bloß die Zeit geblieben ist. Zeit kann sich auch scheinbar endlos in die Länge ziehen, wartet man z. B. auf den Zug, der mal wieder Verspätung hat oder auf ein lang herbeigesehntes Ereignis. Wenn ein Kind geboren werden soll, erscheinen der jungen Mutter Minuten oft wie Stunden. Aber wie schnell wird dann das Baby groß und wiederum fragt man sich, wo nur ist die Zeit geblieben.

Unendlich bedeutsam ist die Zeit der Sterbephase. Sehr oft sind noch so viele Dinge zu besprechen oder vielleicht zu regeln, die dem Sterbenden von großer Bedeutung sind, z. B. auch, seinerseits Zeit zu haben, um sich noch von geliebten Menschen verabschieden zu können.

Die Zeit ist zuverlässig. Immer gleich: gleich schnell oder gleich langsam. Dennoch mag es sein, dass man dem Sterbenden die Hand hält und diese Zeit so kostbar fühlt, andererseits die Qualen sieht und zugleich wünscht, dass die Lebensuhr etwas schneller ablaufen möge.

Auch im Ehrenamt hat Zeit eine große Bedeutung. Hier darf man einem Menschen Zeit schenken und damit wertvolle Lebenszeit verbessern.

Manchmal scheint die Zeit still zu stehen und oft scheint sie uns davon zu laufen. Es liegt an uns, wie wir mit der Zeit umgehen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit.

Ihre

Hildegard Bauer-Bicke .

Abschied und Danke

Meine Begleitung ist beendet und obwohl ich traurig bin, fühle ich mich gleichzeitig reich beschenkt. Ich habe einen Herrn begleitet, Anfang 70, der sich selbst gerne mit den Worten „ich bin ein Kotzbrocken“ bezeichnet hat und der bis zum letzten Atemzug seines Lebens gekämpft hat.

Ich habe ihn lange begleiten dürfen, einen Frühling, einen Sommer, einen Herbst und fast einen Winter lang. In dieser Zeit hat er mir Einblicke in wichtige Stationen seines Lebens gewährt. Wir sind uns sehr ehrlich begegnet und sprachen oft eine deutliche Sprache miteinander. Dadurch ist im Laufe der Zeit eine tragfähige Mischung aus Nähe und Distanz entstanden, die selbst schwierigen und sehr deutlichen Dialogen Raum gab.

Es gab Raum für Begegnungen mit bekannten und neuen Gefühlen, für Trauer, Wut, Verzweiflung, Schuld, manchmal Hoffnungslosigkeit, für Weinen, Lachen, Hoffen, Leben, für wichtige und unwichtige Dinge und trotz unserer Verschiedenheit vor allem für gegenseitige Achtung.

Manche Besuche waren für mich dennoch schwer auszuhalten, meistens dann, wenn wir Sendepause miteinander hatten, wenn Schweigen und Fernsehen, Rauchen und Trinken für ihn wichtiger waren. Ich habe gelernt, diese Pausen anzunehmen und bei den meisten Besuchen habe ich mich sehr auf unsere Begegnung gefreut. Manchmal hat er mich an meinen verstorbenen Vater erinnert und ich hatte dann das Gefühl, auch für mich noch etwas Unerledigtes mit auf den Weg zu bringen.

Jetzt ist diese Begleitung beendet, denn dieser Herr ist verstorben. Wenn ich auf das vergangene Jahr zurückschaue, bin ich sehr zufrieden mit uns beiden. Wir sind beide ein Stück gewachsen in dieser Zeit.

Ob wir immer alles Richtig gemacht haben? Ich weiß es nicht! Es ist auch nicht weiter wichtig. Wichtig ist nur, dass wir immer ehrlich zueinander waren.

Seit unserer Begegnung habe ich besser verstanden, dass es einen inneren Kern in uns gibt, der unversehrt und heil bleibt, auch dann, wenn unser Körper hilfloser wird. Das, was wir wirklich sind, bleiben wir bis zuletzt und nach meiner Auffassung sogar über den Tod hinaus. Ich wünsche mir, wenn ich einmal sterbe, auch ein Gegenüber, das meine innere und äußere Würde erkennt und mich schonungslos „Ganz“ sein lässt, damit ich bis zum Ende spüren kann, wer ich wirklich bin.

Ich habe den Herrn einmal, als es für mich schwer war in dieser Begleitung, wütend gefragt, wie er es aushalte immer noch wegzuschauen angesichts des nahenden Todes (für mich war es Verdrängung, für ihn bedeutete es Leben) und da hat er mich angebrüllt: „Ich lebe noch und kämpfen lohnt sich immer, merken Sie sich dass!!“

„Lieber Herr..., ich habe es verstanden und ich werde es mir merken!“ Da wo Sie jetzt sind, sind Sie mir mehr als einen Schritt voraus. Aber ich habe, wie immer das letzte Wort, (würden Sie sagen, wenn Sie heute hier wären. Stimmt!!!). Sie werden mir sicher noch eine Weile fehlen, denn loslassen ist schwer... aber das wissen Sie ja längst.

Vielen Dank, dass ich Sie begleiten durfte.

Angelika Iven

„Wir sind angekommen“

Diese Worte unserer ersten Vorsitzenden auf der Mitgliederversammlung am 6.4.2009 kennzeichneten das Ende eines arbeitsreichen Jahres mit vielen Veränderungen, insbesondere aber dem Umzug von der Otto-Grimm-Straße in unser neues Domizil in der Doktorsburg.

Über 10 Jahre hatten wir ein kleines Büro unter dem Dach des evangelischen Kirchenkreises, und wir konnten uns im Laufe der Zeit dort auch einen Raum für Begleitungen und unsere verschiedenen Grup-

pen einrichten. An dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön an alle, die uns das Arbeiten dort ermöglichten.

Leider mussten wir aus den Räumen ausziehen. Dank der Hilfe vom Oberbürgermeister Herrn Ernst Küchler und dem Sozialdezernenten Herrn Frank Stein fanden wir ein neues Domizil:



Auszug aus dem alten Büro in der Otto-Grimm-Straße

In der Doktorsburg. Im ersten Stock gab es einen Raum, der unseren Ansprüchen sehr entgegen kam (es können endlich zwei Bürostühle nebeneinander stehen!), dazu erhielten wir die Zusage, bei Bedarf auch die anderen Räume nach Absprache nutzen zu können.

Damit begann Ende April/Anfang Mai nicht nur für unsere Koordinatorinnen eine anstrengende Zeit: Neben der „normalen“ Arbeit, die natürlich Vorrang hatte, mussten in der Otto-Grimm-Straße alle Schränke ausgeräumt, die Materialien aussortiert (leider ist der Lagerplatz in der Doktorsburg geringer) und transportfähig verpackt

werden. Zum Glück gab es einige Ehrenamtlerinnen, die mitgeholfen haben, sonst wäre es sicherlich noch schwieriger geworden.



Was für die Männer: Kistenschleppen

Zur gleichen Zeit wurde fleißig in der Doktorsburg gearbeitet, der Raum wurde gründlich renoviert, ein neuer Teppich verlegt, Telefon und Elektroleitungen wurden kontrolliert oder neu gezogen. Nachdem die Arbeit der Handwerker beendet war, begann der Um- und Einzug. Auch hier halfen wieder Ehrenamtler, dieses Mal mussten auch die (Ehe-)männer mit ran: Möbel aufstellen, Gardinen anbringen, Kisten runter und wieder rauf schleppen – es waren arbeitsreiche Tage für alle. Irgendwann funktionierten dann Telefon und Anrufbeantworter

und auch der Computer wieder, so dass die „normale Arbeit“ etwas ruhiger erledigt werden konnte.

An dieser Stelle noch einmal ein dickes Dankeschön an unsere beiden Koordinatorinnen, Frau Hofschlaeger und Frau Hausherr-Bruns, die in den hektischen Wochen trotz aller Schwierigkeiten dafür gesorgt haben, dass auf alle Anfragen und Bitten um Begleitungen sofort geantwortet und allen geholfen wurde. Gleichzeitig aber auch ein dickes „Danke“ an das Team der Doktorsburg, das immer mit Rat und Tat bereit stand, wenn Hilfe nötig war.

In den nächsten Wochen mussten wir uns alle an das neue Domizil gewöhnen, erst mit der Zeit war das Büro so eingerichtet, dass alles griffbereit war, mit vielen Adressaufklebern (auf unserem Flyer, den älteren Hospiz-Nachrichten, etc. wurde die neue Adresse mitgeteilt,

außerdem war ich sicherlich nicht die einzige, die anfangs ihr Auto auf dem Weg ins Büro gewohnheitsmäßig in die Innenstadt lenkte.

Im Laufe des Jahres haben sich die Anfangsschwierigkeiten längst gelegt. In der Öffentlichkeit hat sich die neue Adresse eingepreßt – zumindest haben wir über hundert Begleitungen im vergangenen Jahr durchgeführt. Inzwischen haben wir zusätzlich einen Raum neben dem Büro renoviert, den wir häufiger für Begleitungen und Treffen kleinerer Gruppen nutzen können, zum Beispiel auch für das Sonntagsfrühstück für Trauernde, zu dem immer mehr Menschen kommen.



Der neue Büroräum – noch ziemlich chaotisch

Und auch, wenn das Büro jetzt nicht mehr direkt in der Fußgängerzone liegt und mit einem schnellen Einkauf verbunden werden kann – der Weg durch die herrlichen Grünanlagen zu uns entschädigt dafür allemal. Dies werden hoffentlich viele unserer Mitglieder und Förderer und Helfer am 16. Mai erleben: An diesem Tag wollen wir uns bei allen für ihre Unterstützung mit einem Frühschoppen bedanken.

Margret Wessel

Ehrenamtliche stellen sich vor



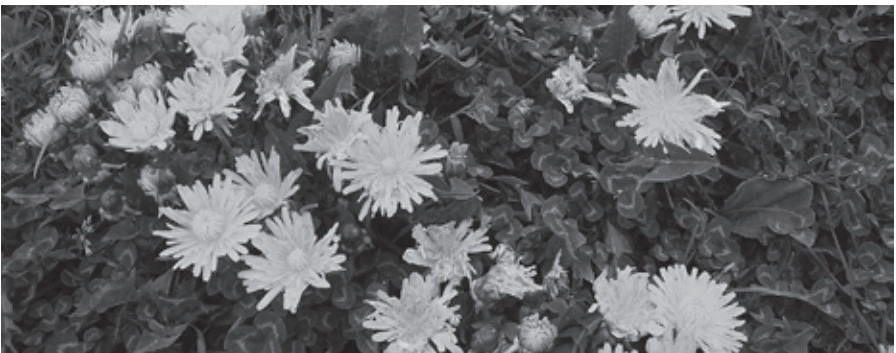
Mein Name ist Ira Ganz, ich bin 1963 geboren und von Beruf Arzthelferin.

Nachdem meine 20-jährige Tochter zum Studieren auszog, nahm ich mir vor, meine gewonnene Zeit für mich und andere sinnvoll zu gestalten. Als schon seit Jahren Yogapraktizierende setzte ich mich schon aus diesen Gründen philosophisch mit dem „Leben und dem Tod“ auseinander. Mir missfiel, dass in unserer Gesellschaft der Tod oder

das Sterben an der Hintertüre stattfindet. Man vergisst, dass er (es) dazugehört.

Da ich mir für mich wünsche, in den Stunden des Sterbens nicht alleine zu sein, möchte ich auch anderen Menschen diesen Wunsch zu erfüllen. Ich habe in jungen Jahren mit dem Ehrenamt angefangen, damit ich, wenn etwas mehr Zeit im Alter vorhanden ist, schon genug Erfahrung gesammelt habe. Der Umgang mit Menschen, wie man sie im Hospiz kennen lernt, die genauso denken und das liebe- und würdevolle Miteinander, haben mich in meiner Entscheidung noch bestärkt.

Ich hoffe noch auf viele Jahre, in denen ich geben, aber auch nehmen darf.



Entwicklung von Hoffnung

Ein Beispiel aus dem Hospiz St. Vinzenz Pallotti, Oberhausen

„Ich kann ihm doch die Hoffnung nicht nehmen.“ Mit diesem Satz beginnt das Gespräch mit Frau O. Ihr Mann ist vor drei Tagen als Gast in unser Hospiz gekommen.

Das Ehepaar ist das, was man gutsituiert nennt. Herr O. ist Mitte 70 und befindet sich im Endstadium einer Bauchspeicheldrüsenkrebserkrankung. Das einzige Kind, eine Tochter, ist verheiratet und arbeitet als Rechtsanwältin. Sie und die Ehefrau sind diejenigen, die jeden Tag in das Hospiz kommen.

Sowohl das Vorgespräch als auch die Gespräche in den ersten Tagen drehten sich fast ausschließlich um das Thema einer guten pflegerischen und ärztlichen Versorgung. Auf das Thema „Abschied nehmen“ ließen sich die Angehörigen nicht ein.

Frau O. ist gerade aus dem Zimmer ihres Mannes gekommen, sie lässt sich auf einen Stuhl im Wintergarten fallen als ich vorbeikomme. Ich sehe die Situation und frage sie, ob ich mich einen Moment neben sie setzen darf. „Ich kann ihm doch nicht die Hoffnung nehmen“ ist der Satz, der, zusammen mit Tränen, aus ihr herausbricht.

Als sie sich etwas gefasst hat, beginnt sie zu sprechen: „Er ist so stark und kämpft gegen die Krankheit, er ist so zuversichtlich und macht uns immer wieder Mut, jedesmal, wenn ich in sein Zimmer gehe, reiße ich mich zusammen und versuche, auch stark zu sein. Wir reden über alles, was in der Familie und der Gemeinde passiert und ich versuche, dabei immer so normal wie möglich zu klingen. Ich kann ihm doch nicht sagen, was ich spüre.“

Wenn ich dann, so wie jetzt, aus dem Zimmer komme, kann ich nicht mehr, ich habe Angst, dass ich das nicht mehr schaffe und beim nächsten Mal, wenn ich bei ihm bin, die Fassung verliere. Ich darf doch nicht weinen, dann merkt er doch, wie es um ihn steht und ich will ihn nicht belasten.“

Es scheint so, dass es Frau O. zunächst einmal gut getan hat, einen Zuhörer in dieser Situation gehabt zu haben. Die Weinkrämpfe haben sich gelöst, sie konnte zum Schluss ruhiger erzählen und sie wirkt etwas erleichtert.

Ich biete Frau O. für den nächsten Tag einen Zeitpunkt für ein Gespräch an, das sie annehmen will.

In der Übergabe am nächsten Tag berichtete eine Schwester, dass Herr O. am Morgen bei der Pflege angedeutet habe, dass er glaube, dass es bald zu Ende gehen würde. Sie habe ihm gesagt, dass ein Mensch oft ein gutes Gefühl dafür habe, wie es um ihn steht und dass er überlegen könne, was für ihn vielleicht heute oder in den nächsten Tagen wichtig wäre und ihm gut tue.

Vor dem Gespräch mit Frau O. gehe ich in das Zimmer zu ihrem Ehemann. Herr O. ist schlecht zurecht, er schläft und erzählt zwischendurch in einer unverständlichen Artikulation. Auf Ansprache reagiert er nicht. Ich kann ihn nicht fragen, ob ich von seinem Gespräch mit der Schwester erzählen darf.

Frau O. kommt und scheint „wie immer“ zu sein: traurig aber gefasst und bemüht, den Ausbruch von gestern zu entschuldigen und ungeschehen zu machen. Es ist ihr offenkundig peinlich, die Fassung verloren zu haben.

Im Verlauf des Gespräches geht es von meiner Seite aus darum, Frau O. zu unterstützen, ihre eigenen Gefühle zulassen zu können. Sie spürt, wie viel Kraft es sie bisher gekostet hat, die Fassade der Hoffnung auf Weiterleben aufrechtzuerhalten und sie realisiert ihren Wunsch – wenn sich das Sterben als Fakt nicht mehr leugnen lässt – einen Abschied von und mit ihrem Mann zu finden, der Raum gibt, die Beziehung der beiden ausführlich zu würdigen und das Gefühl der gegenseitigen Dankbarkeit spüren zu lassen.

In Frau O. entsteht eine Umdeutung, eine neue Füllung ihres Hoffnungsverständnisses. Hoffnung war besetzt mit dem Wunsch, das Leben zu zweit und mit der Familie darf nicht zu Ende gehen. Hoff-

nung wird nun zu einem Geschehen, dass die Realität des Sterbens anerkennt und den Fokus auf das gemeinsame Abschiednehmen als Möglichkeit einzigartiger, ultimativer gegenseitiger Würdigung, Versöhnung und dankbarer Erinnerung legen kann.

Zusätzlich gelingt es diesem Paar noch aus seiner religiösen Verankerung heraus, den jeweiligen persönlichen Hoffnungs begriff auch in die Richtung eines Lebens nach dem Tod und eines Wiedersehens zu erweitern und damit neben der dankbaren Würdigung des Gewesenen auch eine zukünftige individuelle und gemeinsame Perspektive in den Blick zu nehmen.

Fakt ist auch: Nicht immer gelingt es, dass die Realität des Sterbens angenommen und integriert werden kann, dass aus einem auf das Weiterführen des bisherigen Lebens ausgerichteten Hoffnungsverständnis eine Weiterentwicklung wächst, die akzeptieren und trösten kann.

Herr und Frau O. haben es geschafft. Für Frau O. stehen neben der immer wieder spürbaren Trauer viele gute Abschiedserfahrungen und innere, tröstende Bilder, die ihr Mut machen, ihr verändertes Leben neu zu entwickeln.

*Bernd Böcker,
Dipl.-Religionspädagoge, -Sozialarbeiter,
Dipl.-Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG),
Hospizleiter*

Sterbebegleiterausbildung erfolgreich beendet

Im März dieses Jahres wurde wieder ein Sterbebegleiterkurs erfolgreich abgeschlossen. Alle neun ausgebildeten neuen Sterbebegleiterinnen und ein Sterbebegleiter freuen sich auf ihre ersten Einsätze und wir hoffen, die sehr engagierten Damen und der Herr fühlen sich wohl im Hospiz Leverkusen.



*Vordere Reihe: Bärbel Skrodol, Ursula Lehman, Astrid Gruber (Referentin), Ursula Sander, Anastasia Dedy-Jansegers, Claudia Hofschlaeger (Kordinatorin)
Hintere Reihe: Hilke Weimann, Heidemarie Müller, Gabriele Schuster-Mittermüller, Ulrich Meier-Schorz, Martina Rittinghaus, Hildegard Bauer-Birke (1. Vorsitzende).
Helene Libi fehlt auf dem Foto, sie konnte an diesem Tag nicht teilnehmen. Foto: Hospiz-Verein*

Die bereits als Supervisorin jahrelang bewährte Kursleiterin, Astrid Dietlinde Gruber, zeigte sich sehr zufrieden mit den erzielten Ausbildungsergebnissen. Während der 100 Unterrichtsstunden wurden den Teilnehmerinnen und dem Teilnehmer die wesentlichen Grundlagen der Begleitung sterbender Menschen und der einfühlsame Umgang mit den Sterbenden und den trauernden Angehörigen vermittelt.

Darüber hinaus lernten die Kursteilnehmerinnen und der Kursteilnehmer, auf ihre eigene Psychohygiene in der Sterbebegleitung zu achten. Wir freuen uns sehr über unseren vergrößerten Mitarbeiterkreis.

Nicole Steinfeld

Ein Jegliches hat seine Zeit

Nehmen Sie sich genügend Zeit, sich von Ihren Verstorbenen zu verabschieden!

Kürzlich verstarb meine hochbetagte Schwiegermutter, der Mittelpunkt unserer Familie. Sie war bis zum Schluss von der Familie und einem Pflegedienst versorgt worden. Alle wussten seit Jahren, dass jederzeit mit ihrem Tod gerechnet werden musste. Dann trat dieses Ereignis jedoch ohne Vorwarnung plötzlich ein. Wir waren überrascht, wurden aus unseren Lebensabläufen gerissen, die Zeit schien still zu stehen.

Die Verstorbene lag auf ihrem Bett und sah so friedlich schlafend aus, wie jeder von uns sie häufig vorgefunden hatte. Wir haben uns Zeit genommen, an ihrem Bett zu verweilen, mit ihr noch einmal Zwiesprache zu halten, uns Angehörige miteinander auszutauschen. Sie blieb über Nacht zu Hause.

Wir warteten, bis auch weiter entfernt wohnende Verwandte gekommen waren. Von ihrer Wohnung aus haben wir die notwendigen Formalitäten durchgeführt, die Beerdigung organisiert und die Totenfeier vorbereitet. Dabei lief Musik, die sie gerne gehört hatte. Als wir und insbesondere die Tochter, die ihr am engsten verbunden war, etwas zur Ruhe gekommen waren, konnten wir guten Herzens den Bestatter bitten, den Leichnam abzuholen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann ein Leichnam bis zu 36 Stunden zu Hause bleiben. Man hat also die Möglichkeit, mit dem Bestatter einen individuellen Abholungstermin zu vereinbaren. Darüber hinaus haben Beerdigungsinstitute auch einen Abschiedsraum, der nach Absprache genutzt werden kann.

Um die Angst und das Unbehagen beim Kontakt mit einem Leichnam zu reduzieren, hier ein paar sachliche Informationen:

Es ist wichtig zu wissen, dass von einem Leichnam in der Regel keinerlei Gefahr ausgeht. Eine Ansteckungsgefahr besteht nicht, wenn

bei dem Verstorbenen keine ansteckende Krankheit vorgelegen hat. Eine entsprechende Bescheinigung muss der Arzt auf jedem Totenschein ausstellen.

Es gibt kein spezifisches Leichengift. Bei der Leichenfäulnis entstehen Substanzen wie bei jeder bakteriellen Eiweißzersetzung (z. B. in unserem Darm). Diese Fäulnisprodukte sind es, die den Leichengeruch verursachen. Die Eiweißzersetzung ist abhängig von der Außentemperatur. Deshalb hält man das Totenzimmer so kühl wie möglich. Der Tote wird nur mit einem dünnen Leintuch bedeckt.

Die Körpertemperatur eines frisch Verstorbenen kühlt sich nur langsam ab. In der Regel braucht es 6 bis 8 Stunden zur Anpassung an die Außentemperatur.

Auch die Totenstarre tritt erst nach 2 bis 3 Stunden auf, im Kiefer- und Nackenbereich beginnend und dann absteigend am ganzen Körper. Ursache dafür sind biochemische Veränderungen der Muskelweißstoffe, die vor der Starre erst zu einer allgemeinen Erschlaffung der Muskulatur führen.

Das friedliche Bild eines Verstorbenen kann gestört werden durch einen weit geöffneten Mund. Der Kiefer fällt eben bei der Muskelerschlaffung nach unten. Deshalb versucht derjenige, der die Leiche wäscht und frisch anzieht, solange die Totenstarre noch nicht eingetreten ist, den Mund durch Kopflagerung oder eine Unterstützung des Unterkiefers möglichst zu schließen. Nach Eintritt der Totenstarre ist das nicht mehr möglich.

Angehörige brauchen aus vielerlei Gründen ganz unterschiedliche Zeit, um sich von ihren Verstorbenen zu verabschieden. Es tut gut und erleichtert die Trauerarbeit, wenn man sich die Zeit, die man glaubt haben zu müssen, auch nimmt.

Wenn Bereitschaft dazu besteht und die Räumlichkeiten gegeben sind, gestatten die gesetzlichen Bedingungen einen großzügigen zeitlichen Rahmen.

Dr. Hildegard Mittmann

Ambulantes Palliativzentrum Leverkusen hat seinen Betrieb aufgenommen!

Optimale Versorgung zu Hause auch bei schwerster Erkrankung: Das ist die Zielsetzung des Palliativzentrums. Das Palliativzentrum vermittelt die Versorgung in einem umfangreichen Netz von speziell qualifizierten Helfern – Palliativärzten, spezialisierten Pflegediensten, Hospizdiensten; in Zusammenarbeit mit allen Leverkusener Ärzten, Krankenhäusern und andern Versorgern.

Bis zum Lebensende sollen eine bestmögliche Schmerzlinderung und eine zuverlässige Symptombehandlung in der häuslichen Umgebung ermöglicht werden. Dazu gehören die Zusammenarbeit im Team, eine 24-Stunden-Rufbereitschaft und ein ärztlicher Hintergrunddienst, um Notfälle und Krisensituationen besser zu meistern.

Das ambulante Palliativzentrum APZ ist unter der Telefonnummer 0214 2066-056 von montags bis freitags 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr erreichbar.

Die enge Kooperation mit dem Hospizverein erkennt man schon daran, dass sich unter dieser Nummer unsere Koordinatorinnen melden! Denn wie bereits betont – die möglichst enge Kooperation aller Beteiligten ist unabdingbar. So arbeitet das APZ unter der Trägerschaft des Leverkusener Gesundheitsnetzes und unter palliativmedizinischer Leitung. Wichtige Partner sind u. a. die Ärztekammer Nordrhein (Kreisstelle Leverkusen), die Kassenärztliche Vereinigung Kreisstelle Leverkusen, das Regionale Praxisnetz Leverkusen und natürlich der Hospizverein.

Anruf, Beratung und auch die weiteren Leistungen des APZ sind kostenlos. Nähere Informationen finden Sie unter:

www.apz-lev.de

www.gesundheitsnetz-leverkusen.de

www.hospiz-leverkusen.de

*Dr. med. Hinrich Haag, Vorstandsmitglied Hospizverein,
Ärztliche Leitung APZ*

Diavortrag zum Thema Buddhismus

Am 17. Februar 2009 fand ein Diavortrag zum Thema Buddhismus statt, der von Herrn Friedrich Ostenrath von der Hospizgruppe Hortus Dialogus aus Nideggen-Abenden geleitet wurde. Herr Ostenrath referierte amüsant und kurzweilig über verschiedene Formen des Buddhismus in den von ihm besuchten asiatischen Ländern. Reichlich Dias mit teils fremdartigen Motiven hielten das Interesse der ca. 35 Teilnehmer in der Doktorsburg ständig wach und regten zu interessierten Zwischenfragen an.

Bei der anschließenden Diskussion überraschte Herr Ostenrath seine Zuhörerschaft mit dem Statement, dass nach der ursprünglichen buddhistischen Glaubenslehre Wiedergeburten nicht erwähnt seien. Gerade dieser Glaube an Wiedergeburten ist heute allerdings ein zentraler Punkt des buddhistischen Glaubens.

Der Begründer des Buddhismus, Prinz Siddhartha Gautama, wurde etwa 560 v. Chr. im heutigen Nepal geboren. Er lebte zunächst im materiellen Überfluss, heiratete und wurde Vater eines Sohnes. Mit 29 Jahren erlebte er erstmalig die Vergänglichkeit des Lebens und beschloss daraufhin die Grundlage für nicht vergängliches, dauerhaftes Glück zu suchen.

Sechs Jahre suchte er vergeblich. Er setzte sich mit den besten Philosophen seiner Zeit auseinander, lebte in Askese und meditierte. Dann setzte er sich unter einen Feigenbaum und versprach, nicht wieder aufzustehen, bevor er sein Ziel erreicht hätte. Schließlich erkannte er in tiefer Meditation das Wesen des Geistes und wurde damit erleuchtet, also ein Buddha, ein vollkommen Erwachter.

Von nun an lehrte er 45 Jahre lang, gründete einen Mönchs- und einen Nonnenorden und gewann viele Laienanhänger. Er starb im Alter von 80 Jahren und empfahl kurz vor seinem Tode seinen Anhängern, seiner Lehre nicht blind zu folgen, sondern alles anhand der eigenen Erfahrungen ständig zu überprüfen.

Die Grundlagen der Lehre Buddhas sind die vier edlen Wahrheiten, die den Kern seiner Lehre bilden.

1. Solange der Geist seine Natur nicht erkannt hat, gehört zum Leben zwar Freude, aber auch Leid. Zumindest Alter, Krankheit und Tod sind unvermeidbar und werden als unangenehm erlebt.
2. Es gibt bestimmte Ursachen, warum der Geist seine wahre Natur nicht sieht.
3. Jeder kann die Natur seines Geistes erkennen, also erleuchtet werden.
4. Es gibt praktische Mittel, um das zu erreichen.

Dabei kennt Buddhas Lehre keine Dogmen – nichts muss geglaubt oder ohne Prüfung vorausgesetzt werden. Ihr Ziel ist die volle Entfaltung der einem jeden innewohnenden Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Meditation ist das praktische Mittel, um dauerhaftes Glück zu erreichen. Hinzu kommt darauf zu achten, Leid bringendes Verhalten zu vermeiden und die Welt stets aus einer toleranten und gütigen Sichtweise zu erfahren. Immer sind die Menschen in ihre eigene Verantwortung von Ursache und Wirkung gestellt. Der Buddhismus geht davon aus, dass unwissentlich negatives Karma angehäuft wird, welches aber wieder ausgeglichen werden kann durch entsprechendes positives Handeln und Denken.

Es geht bei der buddhistischen Lehre um die Erkenntnis, dass man nicht der eigene Körper ist, sondern diesen hat und ihn möglichst sinnvoll – wie ein Werkzeug – nutzen sollte. Was man als „Selbst“ erlebt, ist in Wirklichkeit nichts anderes, als ein unzerstörbarer und unbegrenzter Strom von Bewusstsein.

Im Moment des Todes verlässt das Bewusstsein den sterbenden Körper, um sich – gesteuert durch unbewusste Eindrücke im Geist, also Karma – nach einer bestimmten Zeit wieder in einem neuen Körper zu verbinden. Daher ist Sterben für einen Buddhisten in letzter Konsequenz etwas ähnliches wie „Kleider wechseln“.

Nicole Steinfeld

Auswertung der Mitgliederbefragung 2008

Befragte: 256, Rücklauf: 171

Frage 1:

Haben Sie schon einmal Hospizleistungen in Anspruch genommen, z. B. eine Beratung oder eine Begleitung?

Wenn ja: Waren Sie zufrieden?

Von den Befragten haben bereits 46 Mitglieder Hospizleistungen in Anspruch genommen und waren zufrieden, haben also mit „ja“ geantwortet.

Keine Angaben („K. A.“) machten 125 Personen, da sie noch keine Leistungen in Anspruch genommen haben.

Frage 2:

Würden Sie den Verein weiterempfehlen?

Ja:  167

K. A:  4

Nein: 0

Frage 3:

Fühlen Sie sich ausreichend über die Aktivitäten des Hospizvereins informiert?

Ja:  159

K. A:  10

Nein: 0

Folgende Anmerkungen wurden gemacht:

Informationen für den Notfall erwünscht

Nach der Anmeldebestätigung kamen keine weiteren Informationen (Befragte ist allerdings auch erst seit dem 11. Juli 2008 Mitglied)

Frage 4:

Gefallen Ihnen die Hospiz-Nachrichten?

Ja: 155

K. A.: 11

Nein: 0

Überwiegend gefielen die Nachrichten, dies wurde häufig mit positiven Bemerkungen unterstrichen.

Folgende Aussagen wurden auch kritisch angemerkt:

Für Sehbehinderte schlecht zu lesen

Nicht besonders interessant, mittelmäßig

Mehr Informationen über aktuelle Termine, mehr Informationen in der Presse

Frage 5:

Haben Sie Verbesserungsvorschläge?

Nein: 133

K. A.: 23

Die Mehrheit hatte keine Verbesserungsvorschläge, sondern lobte die Hospizarbeit und die Nachrichten überaus.

Vorschläge:

Erlebnisberichte in den Hospiz-Nachrichten erwünscht

Andere Mitglieder kennen lernen

Mehr direkte Ansprache / Infos

Krippenfahrt

Notfall-Handy

Kontakte zur Palliativstation des Klinikums notwendig

Inhalt von Patientenverfügung und die Befolgung in der Praxis

Mehr Präsenz in der Öffentlichkeit

Nicole Steinfeld

Der Engel, der Mensch werden will!

Menschwerdung für einen jeden

Es war einmal ein kleiner Engel im Himmel, der die Menschen mit solcher Nähe und Zärtlichkeit begleitete, dass er den unwiderstehlichen Wunsch empfand, nicht nur mit seinen Flügeln über die Erde zu schweben und schützend die Menschen zu achten, sondern er wollte selbst auf ihren Straßen und Wegen gehen, einer von ihnen werden.

Eines Tages sah er auf der Erde eine eben erblühte Mohnblume. Da schien es dem kleinen Engel, als habe er im Himmel noch nie ein solches Rot empfunden und seine Sehnsucht, zur Erde zu gehören, wuchs. So trat er vor Gottes Angesicht und bat: „Lass mich auf die Erde, lass mich ein Mensch unter Menschen werden.“

Da trat ein erhabener, weiser Engel dazu und sagte: „Weißt du auch, dass es auf der Erde nicht nur Sonne und Blumen gibt? Es gibt Stürme und Unwetter und allerlei Ungemütliches.“ „Ja“ erwiderte der kleine Engel, „das weiß ich. Doch sah ich auch einen Menschen, der hatte die Kraft, einen großen Schirm aufzuspannen, so dass zwei Menschen darunter Platz hatten. Es schien mir, den beiden könnte kein Unwetter etwas anhaben.“

Da lächelte Gott dem kleinen Engel zu.

Die Zeit verging, und eines Tages erschien der kleine Engel wieder vor Gottes Angesicht und sprach: „Ich habe mir noch mehr angesehen von der Welt. Es zieht mich mehr und mehr hinunter.“

Da trat der erhabene, weise Engel wieder hinzu und entgegnete: „Weißt du auch, dass es Nebel und Frost und eine Menge verschiedene Arten von Glatteis gibt auf der Welt?“ Da antwortete der Engel: „Ja, ich weiß um manche Gefahren, doch sah ich auch Menschen, die teilten ihre warmen Mäntel. Und andere Menschen, die gingen bei Glatteis Arm im Arm.“

Da lächelte Gott dem Kleinen zu.

Als wieder einige Zeit vergangen war, trat der kleine Engel zum dritten Mal vor Gottes Angesicht und bat: „Lass mich ein Mensch werden. So rot blüht der Mohn auf der Erde. Mein Herz ist voll Sehnsucht, etwas zu diesem Blühen beizutragen.“

Da trat der erhabene, weise Engel ganz nah zu dem kleinen Engel und fragte mit ernster Stimme: „Hast du wirklich genug hinabgesehen, das Leid und das Elend geschaut, die Tränen und Ängste, die Krankheiten, Sünden und den Tod geschaut?“ Mit fester Stimme erwiderte der kleine Engel: „Wohl habe ich auch das Düstere, Traurige und Schreckliche gesehen. Doch ich sah auch einen Menschen, der trocknete einem anderen die Tränen, der vergab einem Schuldigen und der reichte einem Sterbenden die Hand. Ich sah eine Mutter, die wiegte ihr krankes, ausgemergeltes Kind durch viele Nächte und wurde nicht müde, die alte leise Melodie der Hoffnung zu summen. Solch ein Mensch möchte ich werden.“

Da trat der erhabene, weise Engel zurück und Gott schenkte dem kleinen Engel seinen Segen und gab ihm viel Himmelslicht mit auf die lange Reise.

Bevor der kleine Engel zur Erde niederstieg, nahm ihm der erhabene, weise Engel einen Flügel ab, und der andere Flügel wurde unsichtbar. Da fragte der kleine Engel: „Mein Gott, wie soll ich vorwärts kommen und wie zurückfinden ohne Flügel?“

„Das herauszufinden wird deine Lebensaufgabe sein“, hörte er Gottes Stimme zärtlich sagen.

In dieser Nacht kam ein kleines Kind zur Welt. Seine Mutter, noch vor Schmerz und Anstrengung betäubt, nahm das Kind in die Arme, sah das Himmelslicht wie einen Lockenkranz um das Köpfchen des Kindes leuchten und flüsterte: „Sei willkommen unter uns, mein kleiner Engel.“

Noch lange sah man das Himmelslicht um das Kind. Doch wie das Leben so ist, es beschmutzt auch die reinsten, hellsten Lichter. All die vielen Einflüsse, die Härte und der Kampf taten ein übriges –

bald sah niemand mehr, dass der Mensch himmlisches Licht in sich trug. Zwar machte sich der unsichtbare Flügel hier und da bemerkbar. Doch was bei dem Kind als träumerischer, schwebender Schritt wahrgenommen wurde, das wirkte bei dem Heranwachsenden eher als unsicheres Schwanken und beim Erwachsenen dann nur noch als Hinken und Stolpern.

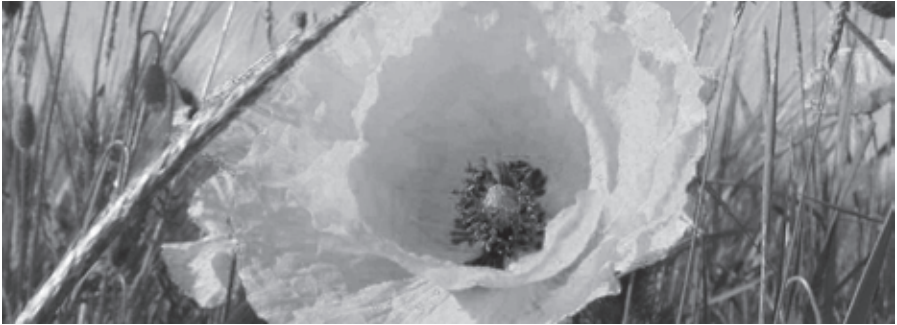
Je länger der Mensch, der einst ein Engel gewesen war, auf den staubigen und steinigen Wegen des Lebens ging, die mühsamen Treppen bestieg, die steil abfallenden, dornigen Hänge hinunterstrauchelte, desto mehr hatte er vergessen, woher er kam und weshalb er hier wanderte. Einzig die große Liebe zu den kleinen roten Mohnblumen, die an Wegrändern und Magerwiesen blühten, war ihm geblieben.

Viel Leidvolles begegnete dem Menschen auf seinem Lebensweg. Zwar konnte er manchmal eine Träne trocknen, zwar reichte er ab und zu einem schwankenden Mitmenschen die Hand, zwar brach er zuweilen sein Brot mit einem Hungernden, doch die meisten Rätsel blieben, und er merkte mehr und mehr, wie wenig er tun konnte und wie viel er unerledigt zurücklassen musste. Seine Kraft reichte nur für ganz wenig, und oft schien es ihm, als bewirke sein Leben nichts.

Jeden Frühling aber blühte neuer Mohn an den Straßenrändern und erfreute des Menschen Herz. Nach einem besonders langen, kalten Winter, in dem der Mensch kaum genug Wärme und Schutz, Raum und Nahrung, Freundschaft und Brot gefunden hatte, konnte er sich nur noch langsam und mühsam fortbewegen. Er musste viele Pausen machen und schlief oft vor Erschöpfung am Wegrand ein.

Da erblickte er weit über sich auf einem unerreichbar hohen Felsen eine kleine Wiese voll roten Mohns. Der Mensch rieb sich die Augen. So rot, so rot erblühte der Mohn! Beim Anblick dieser Blumen wünschte er so sehr, dass er allen Menschen, denen er begegnete, und allen Tieren, die um ihn waren, eine solche Blume und so ein klares, inniges Rot als Zeichen der Liebe schenken dürfte.

Da bemerkte er neben sich einen Wanderer, genauso müde, genauso gezeichnet von der langen Straße wie er. „Wohin schaust du so voller Sehnsucht und voller Wehmut?“ fragte dieser. „Dort auf die Mohnblüten. So müsste die Farbe unserer Liebe sein.“ „Weißt du denn nicht, wie schnell diese Art Blumen welken, wie verwundbar sie sind?“ kam die Frage des Wanderers. Der Mensch, der einst ein Engel gewesen war, flüsterte: „Ich weiß um ihre Sterblichkeit. Trotzdem ist kein roteres Rot in der Welt und in meinem Herzen. Diese Blumen sind wie die Liebe, mag das Äußere auch verwelken, ihr Rot bleibt in der Seele.“



Da schauten sich die beiden Menschen ins Gesicht und erkannten den letzten Funken Himmelslicht in den Augen des anderen. Sie sahen, woher sie kamen, wozu sie gewandert waren und wohin sie noch unterwegs waren. Und sie sahen an sich jeweils einen Flügel.

Voller Freude umarmten sie sich. Da geschah das Wunder. Sie erreichten das Mohnfeld, gemeinsam konnten sie fliegen, denn ...

*Menschen sind Engel
mit nur einem Flügel –
wenn sie ihr Ziel erreichen wollen und fliegen,
müssen sie einander umarmen.*

Zu dieser Stunde sagte Gott im Himmel: „Du hast herausgefunden, wozu du unterwegs warst und ich dich aussandte. Dein Mohn blüht jetzt im Himmel, komm heim!“

aus: Elisabeth Bernet, Der Mantel des Sterndeuters

Besuch bei Naomi Feil

Am 17. Oktober 2008 besuchten wieder neun ehrenamtliche Mitarbeiterinnen das Fortbildungsseminar zum Thema „Demenz“ bei Naomi Feil. Hier in Kurzform die Eindrücke einiger Teilnehmerinnen:

Monika Simon sagt:

Naomi Feil, eine zerbrechlich wirkende kleine alte Frau – bis sie anfängt zu sprechen. Dann ist sie alterslos, lebendig, spritzig, witzig, eine begnadete Schauspielerin, wenn sie den begeisterten Teilnehmern ihres Seminars vorführt, wie man mit demenzkranken Menschen umgehen sollte.

Es war besonders beeindruckend, dass sie auch Personen aus dem Publikum in ihre Beispiele einbezog und den Betreuer oder Pflegenden spielen ließ, während sie den Kranken anschaulich darstellte mit Lachen, Weinen, Geschrei, Gestik, Mimik, einfach genial. Ein spannender Tag mit eindrücklichen Erlebnissen.

Doris Fucks meint:

Es war für mich sehr beeindruckend, mit wie viel Achtung Naomi Feil den Menschen begegnet. Sie hat sehr deutlich aufgezeigt, dass ehrliche Annahme und Zuwendung der Schlüssel zu den Bedürfnissen und Gefühlen der altersverwirrten Menschen ist, die diese nicht mehr oder nur noch in eingeschränktem Maße deutlich machen können. Aktuelle Verlusterfahrungen, alte Traumatisierungen und auch ein ungelebtes Leben erfordern einen ganz besonders achtsamen Umgang.

Ortrud Happe resümiert:

Meine Tochter, Lehrerin für Pflegeberufe, erlebte mit ihren Schülern Naomi Feil in München. Sie legte es mir sehr nahe, die Gelegenheit zu nutzen und die sehr lebendige Darstellung der vielfältigen Phasen mit Demenzkranken mit Naomi Feil zu erfahren. Es war auch für mich ein sehr bewegender Tag in Bonn mit der erneuerten Erkenntnis, jeder zu betreuende Mensch wird dort abgeholt, wo er sich gerade befindet. Auch wenn ich schon viele Jahre verwirrte Patienten begleite, ich lernte wieder gerne dazu.

Der Segen der Trauernden

Gesegnet seien alle,
die mir jetzt nicht ausweichen,
dankbar bin ich für jeden,
der mir einmal zulächelt
und mir seine Hand reicht,
wenn ich mich verlassen fühle.

Gesegnet seien die,
die mich immer noch besuchen,
obwohl sie Angst haben,
etwas Falsches zu sagen.

Gesegnet seien alle,
die mir erlauben,
von dem Verstorbenen
zu sprechen.

Ich möchte meine Erinnerungen
nicht totsichweigen.
Ich suche Menschen,
denen ich mitteilen kann,
was mich bewegt.

Gesegnet seien alle,
die mir zuhören,
auch wenn das,
was ich zu sagen habe,
sehr schwer zu ertragen ist.

Gesegnet seien alle,
die mich nicht ändern wollen,
sondern geduldig so annehmen,
wie ich jetzt bin.

Gesegnet seien alle,
die mich trösten
und mir zusichern,
dass Gott mich nicht
verlassen hat.

Oh Herr, berge Du uns alle
in deiner Hand,
nimm Du Dich unser an.
Bei Dir bleiben wir
im Leben wie im Tod!

Marie-Luise Wölfling





Unser Service:

- **Anmessen:** Kompressionsstrümpfe, Stützstrümpfe
- **Blutuntersuchungen:** Gesamt-Cholesterin (HDL, LDL und Triglyceride) und Glucose
- **Eigenherstellung:** (individuelle) Teemischungen
- **Krankenpflege:** Diabetikerversorgung, Inkontinenz, Kompressionsstrümpfe, Stützstrümpfe
- **Pflegende Kosmetik:** (PH-)Eucerin, Claire Fisher, Optolind, Roche-Posay, Vichy
- **Spez. Beratungsgebiet:** Reise-Impfberatung CRM-zertifiziert
- **Überprüfung:** Reiseapotheke
- **Verleih:** Babywaage, Blutdruckmessgerät, Elektrische Milchpumpen, Pariboy
- **Weitere Tests:** Blutdruckmessung
- **Bargeldlose Zahlung:** EC-Karte



Linden-Apotheke
Inhaberin: Regine Ingendoh

Saarstr. 25 – 51375 Leverkusen-Schlebusch
Tel. 0214 51474 – Fax: 0214 501990 – e-mail: info@lindenapolev.de

Angebote für Trauernde

Sonntags-Frühstück für Trauernde

an jedem dritten Sonntag
im Monat
von 10:00 bis 12:00 Uhr
19.07.2009; 16.08.2009
20.09.2009; 18.10.2009
15.11.2009; 20.12.2009

Offener Trauertreff

an jedem ersten Mittwoch
im Monat
von 15:00 bis 16:30 Uhr
19.07.2009; 16.08.2009
20.09.2009; 18.10.2009
15.11.2009; 20.12.2009

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich;
Beitrag zum Frühstück 2 Euro.

Wenn Sie ein Einzelgespräch oder eine Einzelbegleitung wünschen, nehmen Sie bitte Kontakt mit den Koordinatorinnen in unserem Büro auf.

Kurz notiert:

Bettina Köppe, die mit Wirkung zum 1. Oktober 2008 im Rahmen eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses die Aufgaben von Gerda Saupe übernahm, konnte sich beruflich mit einer Ganztagsstelle weiterentwickeln und dem Hospizverein daher nicht mehr zur Verfügung stehen.

Gisela Schnurrbusch hat die Aufgaben von Bettina Köppe übernommen und wir heißen unsere „Neue“ im Mitarbeiterstab herzlich willkommen.

Wir möchten auf zwei interessante Internetseiten zum Thema Trauer hinweisen:
www.gute-trauer.de
www.aeternitas.de

Anzeige

**Die Abgeltungssteuer kommt.
Wir müssen miteinander reden.**

genio.com Werbeagentur GmbH



Wir machen den Weg frei

Sparen und Anlegen

Ab dem **1. Januar 2009** werden alle privaten Kapitalerträge mit einem einheitlichen Steuersatz von 25% besteuert: Zinsen und Dividenden aus Geldanlagen sowie Gewinne aus dem Verkauf von Wertpapieren und Investmentfonds.

Sprechen Sie mit uns. Wir sagen Ihnen, welche Vorteile die Abgeltungssteuer für Sie haben kann.

Informationen finden Sie unter:
www.vb-rhein-wupper.de

**Volksbank
Rhein-Wupper eG**



Desiderata

Dinge, nach denen man streben sollte

Gehe gelassen inmitten von Lärm und Hast
und denke daran, wie ruhig es sein kann in der Stille.

So weit als möglich – ohne Dich aufzugeben –
sei auf gutem Fuß mit jedermann.

Das, was Du zu sagen hast, sprich ruhig und klar aus
und höre andere an, auch wenn sie langweilig oder töricht sind,
denn auch sie haben an ihrem Schicksal zu tragen.

Meide die Lauten und Streitsüchtigen – sie verwirren den Geist.

Vergleichst Du Dich mit anderen,
kannst Du hochmütig oder verbittert werden,
denn immer wird es Menschen geben,
die bedeutender und besser sind als Du.

Erfreue Dich am Erreichten und an Deinen Plänen.

Bemühe Dich um Deinen eigenen Beruf,
wie bescheiden er auch sein mag;
er ist ein fester Besitz im Wechsel der Zeit.

Sei vorsichtig bei deinen Geschäften,
denn die Welt ist voller Betrüger.

Aber lass deswegen das Gute nicht aus den Augen,
denn Tugend ist auch vorhanden.

Viele streben nach Idealen, und überall im Leben gibt es Helden.

Sei Du selbst.

Täusche vor allem keine falschen Gefühle vor.

Sei auch nicht zynisch, wenn es um Liebe geht,
denn trotz aller Öde und Enttäuschung verdorrt sie nicht,
sondern wächst weiter wie Gras.

Höre freundlich auf den Ratschlag des Alters und
verzichte mit Anmut auf Dinge der Jugend.

Stärke die Kräfte Deines Geistes,

um dich bei plötzlichem Unglück dadurch zu schützen.
Quäle Dich nicht mit Wahnbildern.
Viele Ängste werden durch Müdigkeit und Einsamkeit geweckt.

Bei aller angemessenen Disziplin –
sei freundlich mit Dir selbst.
Genau wie Bäume und Sterne,
so bist Du ein Kind der Schöpfung.
Du hast ein Recht auf deine Existenz.
Und auch wenn Du das nicht verstehst,
entfaltet sich die Welt gewiss nach „Gottes“ Plan.

Bleibe also im Frieden mit „Gott“,
was auch immer er für dich bedeutet
und was immer deine Sehnsüchte und Mühen
in der lärmenden Verworrenheit des Lebens seien –
bewahre den Frieden in deiner Seele.

Bei allen Enttäuschungen, Plackereien und zerronnenen Träumen
ist es dennoch eine schöne Welt.

Sei vorsichtig. Strebe danach, glücklich zu sein.

Max Ehrmann, 1927

Hospiz- und PalliativVerband e. V.

15 Jahre Bürgerbewegung Hospiz – Ein Erfolg, der zu neuen Anstrengungen führen muss

„Dies wird durch den neuen Namen deutlich: Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband stellt sich den aktuellen Herausforderungen“, sagte die Vorsitzende des Verbands, Dr. Birgit Weihrauch, anlässlich der diesjährigen Mitgliederversammlung, „der Name soll u. a. deutlicher zum Ausdruck bringen, dass die Hospizbewegung und die Palliativmedizin in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender integrativ zusammenwirken müssen; eine enge Zusammen-

arbeit von hospizlichen Einrichtungen für die psychosoziale Begleitung – vor allem auch durch ehrenamtlich Tätige – mit Einrichtungen für die professionelle medizinische und pflegerische Versorgung ist unabdingbar.“

Am 5. Oktober hat die Mitgliederversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz e. V. (BAG Hospiz) nach 15-jährigem Bestehen der Organisation die Umbenennung der BAG Hospiz in Deutscher Hospiz- und PalliativVerband e. V. beschlossen. Zugleich wurde die Satzung konkretisiert und aktuellen Entwicklungen angepasst. Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband ist der Dachverband der Hospiz- und Palliativeinrichtungen in Deutschland. Er vertritt deren Interessen und die Belange der Schwerstkranken und Sterbenden gegenüber Politik und Gesundheitswesen, z. B. den Krankenkassen.

Wenn wir uns mit Großbritannien vergleichen, sind wir erst bei der Hälfte der Wegstrecke angekommen: Fast alle Menschen wünschen sich, zu Hause zu sterben; rund 70% aber sterben heute in Krankenhäusern und Heimen. Unser Ziel ist es, immer mehr Menschen ihrem Willen entsprechend, ein Sterben in ihrer häuslichen Umgebung zu ermöglichen. Dies setzt einen erheblichen Ausbau der ambulanten Versorgung und einen noch größeren Einsatz von Ehrenamtlichen voraus.

„Wir fordern deshalb Politik, Gesundheitswesen und die Gesellschaft insgesamt auf, die Rahmenbedingungen für ein menschenwürdiges Sterben weiter zu verbessern“, so die Vorsitzende, „in der Begleitung Sterbender dürfen nicht vorrangig Aspekte der Wirtschaftlichkeit bestimmend sein“.

Ziel der Hospizbewegung und Palliativmedizin in Deutschland ist es, ein Sterben in Würde zu ermöglichen. Voraussetzung hierfür sind die Linderung von Schmerzen und anderen Symptomen durch palliativärztliche und palliativpflegerische Versorgung sowie eine hospizliche psychosoziale und spirituelle Begleitung der Betroffenen und ihrer Angehörigen.

Der Verein wurde unter dem Namen „Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz“ 1992 gegründet. Mitglieder sind alle 16 Landesverbände und zahlreiche Organisationen und Persönlichkeiten der Hospizbewegung und Palliativmedizin.

In Deutschland gibt es derzeit rund 1450 ambulante Hospize, rund 150 stationäre Hospize und rund 140 Palliativstationen an Krankenhäusern. Über 80.000 Menschen engagieren sich ehrenamtlich für die Hospiz- und Palliativarbeit in Deutschland.

Nicole Steinfeld



Während des Niedrigwassers trockenengefallene Krabbenkutter im Fischereihafen des kleinen Hafenortes Fedderwardersiel in Butjadingen. Im Hafen befinden sich unterhalb der Brückengeländer die Siltore, die das Siel (Entwässerungsgraben) gegen eindringendes Seewasser abschotten. Dies ist notwendig, weil das hinter dem Deich liegende Land tiefer liegt als der Meeresspiegel bei Hochwasser.

Schlusswort

Und niemand fragt den Schmetterling...
Wie lange er als Raupe über die Erde krabbelte.
Was er fühlte, verpuppt am Ast.
Was er erlebte, am Boden dieser Welt.
Es ist schön, ihn anzuseh'n!
Hörst Du? Wie er lacht? Zart und sacht.
Ist es nicht schön, ihn anzuseh'n?
Leise, leicht, im Sonnenschein
fliegt er umher, in seiner bunten Farbenpracht,
unter Deinem blauen Himmelszelt.
Der Schmetterling...
und Niemand fragt.

Katharina Sachser

Dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, unbeschwert und glücklich einen schönen Sommer genießen können, wünschen wir Ihnen.

Herzlichst

Ihr Redaktionsteam

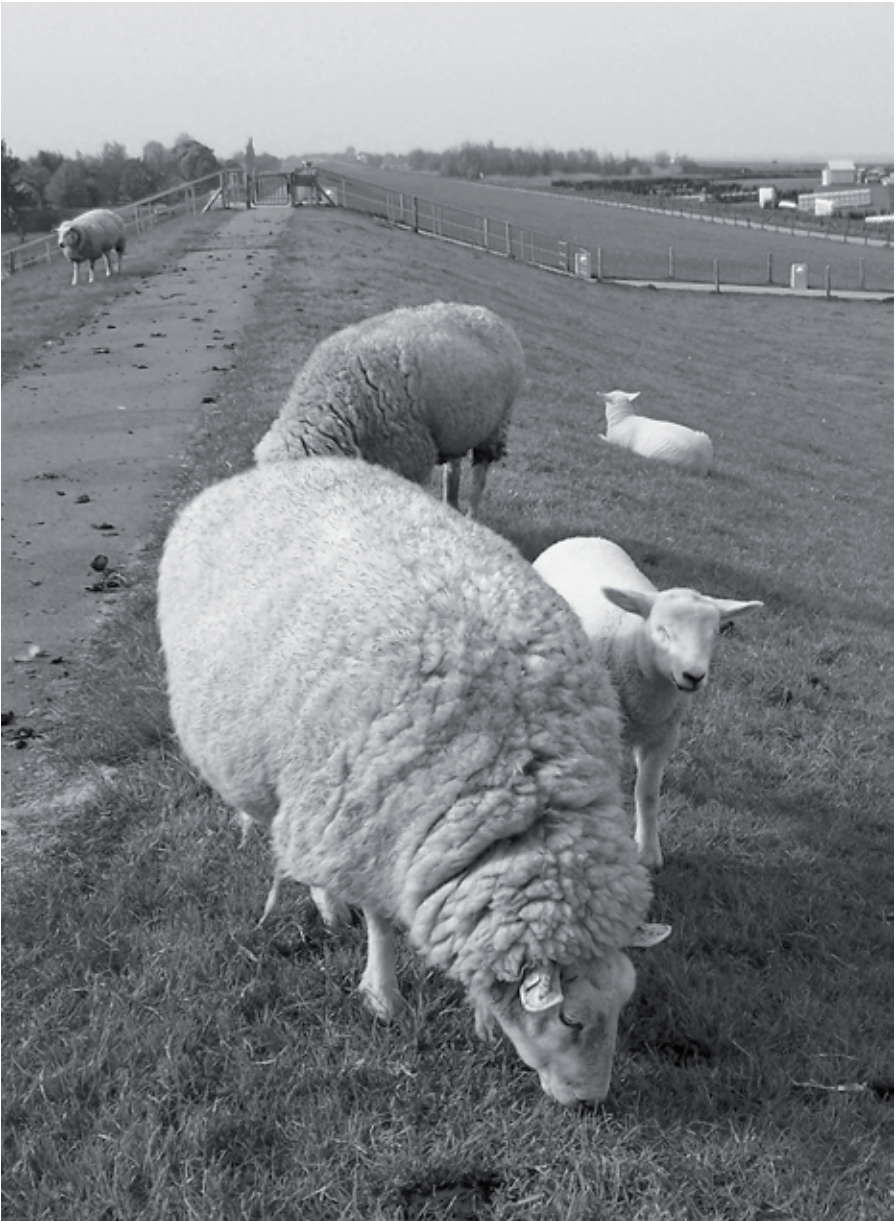
Nicole Steinfeld und Hanni Wenzel



Nicole Steinfeld



Hanni Wenzel



Die „Trippelwalze“ dient der Deichbefestigung; Schafe auf dem Deich bei Burhave (Butjadingen)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospiz Leverkusen e. V.
Mindestjahresbeitrag:

32 € für Einzelpersonen

55 € für Ehepaare

16 € für Rentner

150 € für Firmen/Institutionen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein Hospiz Leverkusen, meinen Jahresbeitrag in Höhe von € _____ bis auf Widerruf von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Geldinstitut _____

Kontonummer _____

BLZ _____

Kontoinhaberin/ _____

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift

Der Vorstand:

1. Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke (B)
2. Vorsitzender: Peter Cramer (C)
Beisitzer: Margret Wessel (W)
Dr. med. Hinrich Haag (H)
Gisela Theis (T)
Nicole Steinfeld (St)
Koordinatorinnen: Elvira Hausherr-Bruns (HB)
Claudia Hofschlaeger (CH)

HOSPIZ Leverkusen e.V.

Ambulante Lebens- und Sterbebegleitung

Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)

51373 Leverkusen

Tel. 0214 402169

www.hospiz-leverkusen.de

info@hospiz-leverkusen.de

Spendenkonto:

Volksbank Rhein-Wupper eG

BLZ 375 600 92 – Konto-Nr. 19 01 861 010

Sprechstunde:

Montag bis Freitag: 9.30 bis 11.30 Uhr
und nach Vereinbarung